

Julius Caesar, Freilichtspektakel im Amphitheater Vindonissa, 2.8.07

Von wegen laienhaft! Das war höchst professionell, was wir gestern abend vorgesetzt bekamen – und zwar in jeder Hinsicht. Es war in meinen Augen ein Gesamtkunstwerk, das ein phantastisches Spektakel an Farben und Formen, Kulissen und ausgeklügelter Choreographie (damit meine ich nicht nur die Tänzerinnen) bot. Die 150 Mitwirkenden in ständiger Bewegung zu halten und die meisterhaften Kulissen mit Leben zu erfüllen, war Sonderklasse. Die Zeitung ist dieser Riesenliste in ihrer Berichterstattung nicht gerecht geworden.

Das Aargauische Freilicht-Spektakel, heuer im Amphitheater nach Vindonissa bindet keine Tradition des Ortes oder schränkt ein. Vielmehr erkennt der geübte Blick leicht die ideale Eignung des spektakulären Werkes, das Rom zum Zentrum hat, für die Kulissen altrömischer Ruinen in Vindonissa. Ein grossartiges Szenario, in dem Tanzszenen à la Bollywood, exzellent inszenierte Gladiatorenkämpfe, barock anmutende Kulissen, eifertige Sklaven und allzeitbereite Legionäre märchenhaften Charme entfalten. Spring liess sich weder auf die Verfremdungen des modernen Regietheaters, noch auf die staubige Langeweile ‚sogenannter‘ historischen Inszenierungen ein. Er verlegte die Handlung ins Herz des Imperium Romanum. Rico Spring geht virtuos mit seinen Figuren um, knüpft vielsagende Bande zwischen den Akteuren und spornt sie zu präsentatorischen Höchstleistungen an. Hervorgehoben werden müssen in diesem Zusammenhang die tänzerische Begabung der Cleopatra von Jacqueline Bysäth und stets präsente schauspielerische Leistung Bruno Curtys als Julius Caesar. Auch Marcello Wernli als komödiantischer Balladino und Erich Honegger als glaubwürdiger Erzähler verdienen Hervorhebung.

Im Amphitheater war naturgemäss auch für wechselnde Schauplätze nur eine Einheitsbühne denkbar. Und ebenso wenig Überraschung liegt darin, wenn dabei Bilder einer Altrom-Imagination heraufbeschworen werden, deren Wert in der Stiftung einer bestimmten Atmosphäre liegt und also weniger auf kritische Werkausdeutung orientiert, zumal diese nicht einmal ansatzweise differenzieren kann, ob der prophylaktische Tyrannenmord rechtmässig oder auch nur legitim war. Ob der Untergang der Republik dadurch nur noch beschleunigt oder - wider Willen - sogar erst herbeigeführt wurde? Die politischen Lehren, die sich aus dieser Geschichte ergeben, waren nie eindeutig und werden bis heute kontrovers diskutiert. Es wäre denn auch vermessen, von einem so spektakulären Werk diesbezügliche Aussagen zu erhalten. Vielmehr wird das Gewicht auf das Gesamtkunstwerk gelegt: Als **Gesamtkunstwerk** bezeichnet man ein Werk, in dem verschiedene Künste, wie Musik, Dichtung, Tanz/Pantomime, Architektur und Malerei, vereint sind. Dabei ist die Zusammenstellung nicht beliebig und illustrativ, sondern die Bestandteile ergänzen sich notwendig. Das Gesamtkunstwerk hat eine „Tendenz zur Tilgung der Grenze zwischen ästhetischem Gebilde und Realität“ (Odo Marquard). Es ist kein Schauspiel, es ist nicht Gladiatorenkampf, es ist nicht Tierdressur oder Tanzspektakel, nein, wie man bei aller Professionalität der jeweils Beteiligten erahnen könnte, sondern es erhebt Anspruch auf eigene Geltung.

Angesichts der unverkennbar angestrebten und auch trefflich erzielten Festspielatmosphäre mit mehr als nur einem Hauch Verona, stellen sich manche Fragen ohnehin anders dar, zumal auch Kreise zum Besuch der Veranstaltung angesprochen werden sollen, die sonst für gewöhnlich kein Theater betreten würden.

Rico Spring zeigt, was in der zunehmenden Farbenpracht seiner Gewandung sich spiegelt: den tiefen Sturz des redegabten Emporkömmlings Caesar, dessen soziales Gewissen fortschreitendem Realitätsverlust weicht; das Fiasko der dramatischen Wende durch die schicksalsprägende Fehlentscheidung wider alle politische Vernunft bei Ausserachtlassung sämtlicher Varianten zwischen Hinrichtung und Freilassung verdankt sich leider auch einer gehörigen Portion Dämlichkeit, die unser Mitleiden an seinem Showdown erträglich begrenzt. Nur in dieser Hinsicht wäre es konsequent, ansonsten eigentlich nur schade, wenn das gewaltige Finale keine Antizipation der Götterdämmerung mit berstender Bühne sein darf, sondern in der dezenten Andeutung rötlichen Fackelscheins beinahe sanft ausklingt. Die Kostüme fallen durchwegs antikisierend aus, was im Falle der Kleopatra fast ins GROTESKE übersteigert wird. Hier scheint der Wunsch nach Augenweide und sein beachtliches Resultat alles andere übertroffen zu haben.

Rico Springs Geschichte beginnt 78, als C. nach dem Tode Sullas nach Rom zurückkehrte. (eigentlich schon vorher, nämlich zum Zeitpunkt als Sulla die Macht übernahm – um den Vergleich zu Caesars Gehabe später zu erlauben). Systematisch begann Caesar, die Voraussetzungen für die spätere Übernahme der höchsten Staatsämter zu schaffen und verschmähte dabei keines der damals üblichen Mittel, unter denen hohe Bestechungsgelder durchaus an der Tagesordnung waren. Dabei setzte er von Anfang an auf einen starken Rückhalt beim Volk und die Unterstützung durch die Gegner des Senatorenregimes. In M. L. Crassus (Christian Meyer), der den Beinamen Dives ("der Reiche") führte und den grossen Sklavenaufstand unter Spartacus niedergeschlagen hatte, gewann er eine der massgebendsten römischen Persönlichkeiten für sich. Crassus suchte sich Cäsar gegen seinen Rivalen, den Feldherrn Pompejus (Peter Steiner), zu verpflichten, den seit Sulla mächtigsten Römer. Er bezahlte die riesigen Schulden des ehrgeizigen Juliers, bis dieser später in seinen Ämtern Gelegenheit genug fand, sich "angemessen" selbst zu bereichern.

Wenn Crassus aber geglaubt hatte, in Cäsar das geeignete Werkzeug für sein Machtstreben gefunden zu haben, so war das Gegenteil der Fall. Cäsars eigentliche Ämterlaufbahn begann Anfang der sechziger Jahre. Als Ädil, dem u. a. die Verantwortung für die Veranstaltung der öffentlichen Festlichkeiten und Spiele oblag, bemühte er sich, getreu dem Grundsatz: "Brot und Spiele!" ("panem et circenses"), die Gunst der Bevölkerung durch hinreichende materielle Versorgung und prunkvolle Feste zu erhalten. Das verschlang ungeheure Summen, aber Crassus zahlte. Gestützt auf ihn und auf die Massen Roms wurde Cäsar 63 als Pontifex Maximus an die Spitze des Priesterkollegiums gestellt. 62 machte man ihn zum Prätor, dem für die Zivilgerichtsbarkeit Roms zuständigen höchsten Beamten, und 61 ging er als Proprätor (Provinzstatthalter) in das südliche Spanien. Jetzt war sein Einfluss bereits so gross, dass es ihm gelingen konnte, in einem geschickten Schachzug die beiden Rivalen Pompejus und Crassus in einem Geheimabkommen, dem Triumvirat, mit sich zu verbinden, um den Senat einzuschüchtern (60). Ohne die Zustimmung der drei Männer sollte im Staat nichts mehr geschehen.

59 wurde Cäsar als Konsul zum Herrn in Rom. Seinen Mitkonsul (das Konsulat wurde stets von zwei Männern verwaltet) wusste er geschickt auszuschalten. Unter dem Beifall des Volkes setzte er gegen den Senat mehrere sozial- und

agrarpolitische Gesetze durch. Als Prokonsul liess er sich die Verwaltung der Provinz Gallien und den Oberbefehl über vier Legionen (je 6000 Soldaten) übertragen. Damit begann die weltgeschichtliche Bedeutung des Feldherrn Cäsar. Mit seinen ihm blindlings ergebenen Legionären stiess er weit über die Grenzen der Provinz, zu der damals nur Oberitalien und das heutige Südfrankreich gehörten, hinaus. Ohne von Rom dazu ermächtigt zu sein, unterwarf er von 58 bis 51 das gesamte freie Gallien zwischen Rhein und Pyrenäen. Dabei erwies er sich als hervorragender militärischer Taktiker und Organisator.

Seine Nachschub- und Nachrichtendienste waren einmalig, seine Pioniere unübertroffen. Zweimal liess er Brücken über den Rhein schlagen und drang in das freie Germanien vor, mehr zur militärischen Demonstration als aus Eroberungsabsichten. Als sein eigener Kriegsberichterstatte informierte er die Hauptstadt über den "Gallischen Krieg." Niemals liess er bei seinen militärischen Unternehmungen die politischen Verhältnisse ausser acht.

Nachdem Crassus bei einem Feldzug gegen die Parther 53 umgekommen und Pompejus 52 vom Senat zum "Konsul ohne Kollegen" ernannt worden war, spitzte sich das Verhältnis zwischen den beiden Mächtigen zu. Als der Senat auf die Forderung des Pompejus einging, von Cäsar die Aufgabe seines Kommandos in Gallien und die Entlassung des Heeres, inzwischen waren es elf Legionen, aus seiner Befehlsgewalt zu verlangen, hielt dieser seine Stunde für gekommen. Mitte Januar 49 überschritt er mit den ersten Truppen den kleinen Grenzfluss Rubicon, der das Mutterland vom südlichsten Teil der gallischen Provinz trennte. Dabei soll er auf griechisch zitiert haben:

"Der Würfel ist gefallen!" Das bedeutete Bürgerkrieg. Pompejus verteidigte Rom nicht und zog sich mit seinen Anhängern nach Griechenland zurück. Cäsar brachte ganz Italien unter seine Herrschaft, schlug die Kerntruppen des Pompejus in Spanien und besiegte diesen selbst bei Pharsalus in Mittelgriechenland (48). Er verfolgte den Flüchtigen nach Ägypten, wo dieser ermordet wurde. Kleopatra konnte ihre Machtstellung unter dem Protektorat Caesars bewahren. Sie wurde niemals die Frau Caesars. Da Caesar noch mit Calpurnia (Vreni Theurillat) verheiratet war, hätte eine in irgendeiner Weise „offizielle“ Bindung zu Kleopatra seinen politischen Selbstmord bedeutet. Grossartig inszeniert war der prunkvolle Einzug Kleopatras in Rom und die rituellen Tänze – auch die psychologische Unterwerfung und die Verführungskünste Kleopatras (Jacqueline Bysäth)

Der zweite Teil war eng an Shakespeares Drama angelehnt. Nachdem ihn der jetzt unterwürfige Senat zum Diktator ernannt hatte, standen Cäsar alle Möglichkeiten offen, Staat und Gesellschaft nach seinen Plänen neu zu gestalten. In den Provinzen genoss er bereits göttliche Ehren, seine Erhebung zum "Gottkönig" schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Da gruppiert sich um die Senatoren Cassius (Hans Althaus) und Brutus (Andreas Moll) ein Kreis von Verschwörern, der dieser Entwicklung - aus sehr unterschiedlichen Motiven - Einhalt gebieten will. Brutus stellt sein Handeln unter das Wohl des Staates: Der potentielle Tyrann Caesar muss beseitigt werden, damit die Republik weiterexistieren kann. Nicht abschlachten soll man Caesar, sondern opfern. Caesars engster Vertrauter, Marcus Antonius (Fabian Giger), soll nach dem Willen von Brutus verschont werden. Was nicht gezeigt wurde:

In einem Moment politischer Fehleinschätzung erlaubt Brutus ihm, sich mit einer Rede ans Volk zu wenden. Diese Rede, in die Geschichte als Musterbeispiel für brillante Rhetorik an der Grenze zur Demagogie eingegangen, bewirkt einen Stimmungsumschwung beim Volk. Plötzlich sieht es in den Verschwörern nicht mehr seine Befreier, sondern die Mörder seines geliebten Herrschers. Brutus und Cassius müssen erkennen, dass Caesars Geist auch nach seinem Tod weiterlebt. Wieder stürzt Rom in die Wirren eines Bürgerkriegs ... Doch vorher ist das Freilichtspektakel zu Ende, gleichsam mit einem versöhnlichen Schluss.

Cäsar war zweifellos eine der genialsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte. Sein Wirken, so umstritten es sein mag, strahlt noch bis in unsere Gegenwart aus. Rico Spring ist es gelungen, dem Zuschauer eine Ahnung von der Grösse Caesars zu geben, aber auch von den Intrigen und Machtkämpfen im alten Rom. Die Theaterarbeit Rico Springs ist bekannt, mit dieser Inszenierung ist er nun auch im Freilichtbereich sehr präsent. Gerade seine Mischung aus klar strukturierter Schlichtheit und einer unbändigen Spielfreude, die sich in minutiöser Detailverliebtheit zeigt, verleihen dem Theatermann Spring eine faszinierende Aktualität, die nie erzwungen scheint. Springs Inszenierung ist wie so oft in einem Einheitsbühnenbild lokalisiert, das verschiedene Räumlichkeiten einnehmen kann. Im Mittelpunkt steht der Senat, jene historisch wichtige Säulenhalle. Diese Plattform ist Sinnbild für das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen und bietet in ihrer Symbolhaftigkeit eine spannungsgeladene Fläche für die emotionalen Verwicklungen der Handlung. Durch den genialen Lichteinsatz werden Situationen aus wechselnden Perspektiven gezeigt. Diese Bühne als Kulminationspunkt von Gefühlsausbrüchen, kultureller Konfrontation und politischen Machtkämpfen bietet Spring nun die Möglichkeit, auch verschiedene Stile und historische Zeitabschnitte in seine Bilder zu integrieren. Es erschliessen sich Zusammenhänge und Bilder, entstehen Assoziationen, die einzig aus dieser Mischung heraus zu resultieren scheinen. Springs Bildsprache fasziniert von der ersten bis zur letzten Minute. Er beweist auch, wie spannend Geschichte sein kann, ohne beständig in die Gag-Schublade greifen zu müssen. Die Regie lenkt den Blick auf wichtige Details, ohne dem Zuschauer den Gesamteindruck vorzuenthalten. Bei den Massenszenen setzt Rico Spring auf natürliche Bespielung des grossartigen Bühnenbildes – vor allem auch der riesigen Freitreppe - und auf publikumswirksame Unterhaltung im besten Sinne. Das in seiner Grösse besondere Ensemble ist ein ebenso kostbares wie sicheres Fundament künstlerischer Arbeit. Herzliche Gratulation zum Mut, ein solches Grossvorhaben in die Region zu bringen.